

kender Repressionsapparat der SED in Gang kam, der diese ohnehin ephemere Solidarität rasch auseinandergebracht hat. Man hat dem einen gedroht, dem anderen hat man geschmeichelt, man hat die einen eingeschüchtert und die anderen hat man negiert, man hat dumme Gerüchte unter sie getragen. Diese Gruppe ist dann rasch auseinandergebrochen. Trotzdem ist das Signal, das dieser Protest damals ausgelöst hat, eigentlich nie wieder vergessen worden, es hat sich in den Biographien aller Beteiligten fortgesetzt. Es hat dazu geführt, daß das Zutrauen und das Einverständnis der Literaten im Hinblick auf die Zustände in der DDR immer geringer wurde, daß sie das in irgendeiner Form immer wieder öffentlich machten. Es hat einen großen Exitus von Kollegen in die Bundesrepublik gegeben, die dann ihre Enttäuschung, ihren Zorn, ihre Einwände öffentlich gemacht haben. Man soll den Anteil der schönen Literatur, derer, die sie verfertigen, am Zusammenbruch der DDR nicht übertreiben. Zweifellos ist die DDR zusammengebrochen an ihrem eigenen Ungenügen, an ihrer wirtschaftlichen Not, an ihrer ungebärdigen jungen Generation, aber einen kleinen Teil an diesem Zusammenbruch haben die Literaten wohl auch gehabt und darauf können sie auch ein bißchen stolz sein.

(Beifall)

(Hinweis: Am 28.4.1997 fand von 19.30 bis 21.00 Uhr ein Erzählabend unter Beteiligung des Publikums statt)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Ich möchte Sie erstens ganz herzlich begrüßen, zweitens einen guten Morgen wünschen, drittens meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß die Prophezeiung der Wetterfachleute für heute glücklicherweise nicht stimmt und wir keinen Dauerregen haben, sondern daß die Sonne fröhlich scheint, und drittens sind wir noch voller Hoffnung. Auf die eine oder den anderen warten wir noch. Der letzte Abend ist offensichtlich so anstrengend gewesen, daß mancher es noch nicht ganz geschafft hat. Diejenigen, die den gestrigen Abend miterlebt haben – so hoffe ich zumindest – haben mitbekommen, wie es zu DDR-Zeiten manchen Westdeutschen ging, die nach Ost-Berlin kamen und die die DDR kennenlernen wollten, und denen wir dann erklären mußten, damit sie kein falsches Bild bekamen: „Wenn du in Berlin, Hauptstadt der DDR bist, und sonst von der DDR nichts kennst, kennst du noch nicht die DDR“. Ich muß ehrlich sagen, mir ist gestern Abend deutlich geworden, wer die typische DDR kennenlernen wollte, der durfte auch nicht nach Eisenhüttenstadt gehen. Und ich glaube auch, daß das, was ich gestern an Äußerungen gehört habe, nicht typisch für die neuen Bundesländer gewesen ist, auch das sollte man ganz vorsichtig wenigstens gehört haben. Was das nicht abwertet, was wir gestern gehört haben, damit mich bitte keiner falsch versteht, es war aber nicht typisch für 16 Millionen. Ich möchte jetzt gerne dem Professor Dr. Mocek das Wort und die Leitung übertragen, weil er jetzt nämlich die Aufgabe hat, den Themenbereich „Veränderungen von Alltagserfahrungen und -erwartungen 1989/1990“ zu leiten und zu moderieren. Bitte, Herr Professor.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Reinhard Mocek: Recht schönen Dank. Ich möchte Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren, zunächst unseren Gast vorstellen, Dr. Hans Joachim Maaz, Jahrgang 1943, Studium der Humanmedizin in Halle an der Saale und nun Facharzt für Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapeutische Medizin, Psychoanalyse und seit 1980 Chefarzt für Psychotherapie im Diakoniewerk Halle. Seit 1993 erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für analytische Psychotherapie und Tiefenpsychologie und erster Vorsitzender des Mitteldeutschen Instituts für Psychoanalyse in Halle. Von Dr. Maaz gibt es eine große Zahl von Veröffentlichungen, vor allem zu den psychosozialen Folgen des DDR-Systems, und das erste Werk dieser Reihe, „Der Gefühlsstau“, 1990, hat Furore gemacht und war wohl eines der ersten auch gesellschaftstheoretischen Analyseversuche zur Situation der Wende. Dann schloß sich an: „Das gestürzte Volk“, 1991 und „Psychosoziale Aspekte im deutschen Einigungsprozeß“, dann „Die Entrüstung“, 1992, „Die Einheit beginnt zu zweit“, 1992 und „Gewalt in Deutschland – eine psychologische Analyse“, 1993. Wir sind gespannt, was Dr. Maaz hier zur Diskussion stellen wird, und ich möchte Ihnen das Wort erteilen.

Dr. Hans Joachim Maaz: Schönen Dank, Herr Dr. Mocek. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Perspektive auf die sozialen Befindlichkeiten heute läßt sich nur als eine Vermengung der Folgen aus der DDR-Zeit und der Wirkungen und Folgen der Vereinigung verstehen. Der Vergleich, die Relation zwischen östlicher und westlicher Sozialisation ist deshalb das Thema, und das macht manches noch viel deutlicher als vor 6 bis 7 Jahren.

Alltagserfahrung und Alltagserwartung von Menschen werden immer geprägt und beeinflußt von einem Zusammenspiel von ganz persönlichen, individuellen, lebensgeschichtlich geprägten Bedingungen und den äußeren sozialen Lebensbedingungen. Wenn in einer Gesellschaft ein starker Erfolgsdruck oder Erwartungsdruck besteht, wie Menschen sein sollen, wenn solche Normen in einer Gesellschaft dominieren, dann gibt es immer auch über ganz individuelle Lebensvollzüge hinaus verallgemeinerungswürdige Tendenzen von Erfahrungen, von Erwartungen, von Einstellungen und Haltungen. Dies war auf jeden Fall in der DDR gegeben, durch das umfassend autoritär repressive Gesellschaftssystem.

Solche Erwartungen richten sich zum Beispiel an das richtige Verhalten, und das suggeriert ja, das es erwachsene Experten gäbe, die wüßten, was das richtige oder das falsche Verhalten sei, und sei es, daß dieses richtige Verhalten entweder das richtige Bewußtsein in gesellschaftlicher Form oder der rechte Glauben in kirchlicher Form ist, oder auch – auf die Wirtschaft bezogen – eine marktgerechte Flexibilität oder eine neue dynamische Leistungsfähigkeit. Die allermeisten Menschen wurden also von Geburt an unter Erwartungen gestellt, mittels eines Erziehungsdrucks, der aus den Kinder allmählich angepaßte, gehorsame Menschen machen wollte, die sich diszipliniert und ordentlich zu verhalten hätten und sich vor allem uneingeschränkt in den Dienst der sozialistischen SED stellen sollten. Unabhängig von irgendeiner politischen, morali-